

# EthnoScripts

CONTEMPORARY  
ANTHROPOLOGY

## Jewish Cultural Heritage, Minority Agency, and the State

Volume 27 | 2025

Ana Gietl

Rezension: Sieferle, Barbara (2023) Nach dem Gefängnis: Alltag und unsichtbare Bestrafungen. Bielefeld: transcript Verlag

Ana Gietl 

Universität Hamburg 

uni@anagietl.de

DOI: 10.15460/ethnoscripts.2025.27.1.2460

© Ana Gietl

Peer-reviewed article

Submitted: 1 September 2025

Accepted: 8 September 2025

Published: 2 December 2025

Recommended citation:

Gietl, Ana (2025) Rezension: Sieferle, Barbara (2023) Nach dem Gefängnis: Alltag und unsichtbare Bestrafungen. Bielefeld: transcript Verlag. Ethnoscripts 27: S. 209-212.

This work is licensed under the Creative Commons Attribution CC BY-SA 4.0 International License.



Sponsored by

OPEN  ACCESS

**KOALA**  
Konsortiale Open-Access-Lösungen aufbauen

Hosted by

STATE- UND UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
HAMBURG  
CARL VON OSSIETZKY

Hamburg University Press  
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek  
Hamburg Carl von Ossietsky

Published by Institute of Social and Cultural Anthropology, University of Hamburg, Edmund-Siemers-Allee 1, D-20146 Hamburg

**Rezension:**

Sieferle, Barbara (2023) *Nach dem Gefängnis: Alltag und unsichtbare Bestrafungen*. Bielefeld: transcript Verlag

Ana Gietl

In ihrer 2023 erschienenen Ethnographie *Nach dem Gefängnis: Alltag und unsichtbare Bestrafungen* gibt Barbara Sieferle einen empathischen Einblick in das Leben hafterfahrener Männer in Deutschland und hinterfragt damit die selbstverständliche Rolle des Gefängnisses als Strafpraxis moderner Staaten.

Zu Beginn umreißt Sieferle knapp die Geschichte westlicher Strafpraktiken und gibt einen Überblick über die bestehende Gefängnisliteratur. Sie greift dabei die Gegenwartsdiagnose eines ‚Zeitalters des Strafens‘ auf. Sie reflektiert ihre Methodik, gibt einen Überblick über ihre zweijährige Forschungszeit, hinterfragt und begründet die verwendete Form der Anonymisierung mithilfe von zusammengesetzten fiktionalen Figuren und erklärt, was ethnographische Methodik überhaupt ist: ein Miterleben von Lebensrealitäten. Der Rest des Buches arbeitet einzelne Teilelemente des Lebens hafterfahrener Männer mit großer ethnographischer Nähe auf: Die Entlassung (Kapitel 2), die Begegnung und den Umgang mit Stigmatisierung (Kapitel 3), moralische Selbst- und Fremdpositionierungen (Kapitel 4), die prekäre ökonomische Situation (Kapitel 5) und einen durch Arbeitslosigkeit bedingten Überschuss an Zeit (Kapitel 6). Schließlich ordnet sie das Beschriebene analytisch ein (Kapitel 7 und 8) und resümiert die zentralen Erkenntnisse (Kapitel 9).

Sieferle zeigt dabei: Um das Leben nach der Haft zu verstehen, muss man sich zunächst mit Gefängnisaufenthalten an sich beschäftigen (Sieferle 2023: 25-26). So sind Häftlinge beispielsweise mit extremer Fremdkontrolle konfrontiert. Diese Kontrolle hat nicht nur eine (offensichtliche) räumliche Dimension, sondern auch eine zeitliche: Tage und Aktivitäten sind minutiös durchstrukturiert – als Gefangener<sup>1</sup> weiß man so ganz genau, wo und wann man in drei Jahren frühstückt wird (S. 128). Es ist außerdem nicht unüblich, dass mit einer Inhaftierung der komplette Abbruch der meisten oder sogar aller sozialen Kontakte einhergeht und damit auch der Verlust der damit verbundenen sozialen Rollen als Freund, Vater oder Arbeitnehmer. An ihre Stelle tritt eine neue Rolle, eine erzwungene, gesellschaftlich als mo-

<sup>1</sup> Ich gestehe bewusst nicht, da Sieferle ausschließlich mit inhaftierten und hafterfahrenen Männern geforscht hat. Inwieweit die Ergebnisse auch auf Frauen und nicht-binäre Menschen übertragbar sind, wird weitere Forschung zeigen müssen (S. 206 Fn. 53).

ralisch schlecht bewertete: die ‚des Gefangenen‘ (S. 93-94, 138-139). Die soziale Isolierung wird institutionell gefördert: Durch strenge Besuchszeiten, ein Handy- und Internetverbot und teure Telefonkosten (S. 105) – aber auch durch starke Rituale der sozialen Markierung als ‚krimineller Anderer‘, als die Sieferle Gerichtsverhandlungen interpretiert, sowie dem damit einhergehenden Stigma (S. 148-149).

Es verwundert also nicht, dass inhaftierte Männer mit ihrer Entlassung oft große Erwartungen verbinden. Möglichst schnell soll möglichst viel nachgeholt werden, das der normativen Vorstellung einer ‚Normalbiographie‘ entspricht: Ein neuer Job, ein:e neue:r Partner:in, eine neue Wohnung, ein neuer Freund:innenkreis (S. 49-50, 132, 139). Doch diese Erwartungen werden oft enttäuscht. Sieferle arbeitet die starke Stigmatisierung heraus, mit der hafterfahrene Männer konfrontiert sind, und die es ihnen häufig unmöglich macht, einen Job oder eine Wohnung zu finden (S. 59, 61-62), die aber auch die Suche nach Freundschaften oder Partner:innen stark erschwert (S. 64-65, 146). Ihre Protagonisten berichten, so häufig auf ihre Haftstrafe reduziert zu werden, dass soziale Zurückweisung zur erwarteten Regel wird und vorurteilsfreie Interaktionen zur begeistert nacherzählten Ausnahme (S. 65, 70, 163). Doch nicht nur Stigmatisierung erschwert hafterfahrenen Männern das Leben: Wie oben erwähnt, brechen durch die Haft oft soziale Kontakte ab – das erschwert Job- und Wohnungssuche zusätzlich. Durch die lange Isolierung von der Außenwelt fehlt es frisch entlassenen Männern außerdem häufig an Erfahrung mit neuen Technologien und anderem Wissen zur Bestreitung des Alltags (S. 52, 56-57, 162). Schließlich schränken institutionelle Rahmenbedingungen die Männer ein: Strenge Bewährungsauflagen, verbunden mit Überwachung und dem Risiko der erneuten Inhaftierung (S. 46-48); die Unmöglichkeit, während der Haft in die Rentenkasse einzuzahlen – trotz Vollzeitjob im Gefängnis (S. 68); sowie eine komplizierte Bürokratie, bei der Bewährungshilfe und Sozialarbeit nur unzureichend unterstützen (S. 57). Insgesamt sind die Männer somit davon betroffen, was Pierre Bourdieu einen Mangel an sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital nennen würde (S. 104-105).

Diese Erfahrungen, die Männer nach ihrer Entlassung häufig machen, beschreibt Sieferle mit einem Begriff aus der Ritualforschung, dem des ‚liminalen Zustands‘ (S. 58). Ursprünglich 1909 eingeführt von Arnold van Gennep und in den 1960ern von Victor Turner aufgegriffen und weiterentwickelt, beschreibt ‚Liminalität‘ im eigentlichen Sinne den mittleren Zustand eines Übergangsrituals, bei dem frühere soziale Rollen schon aufgegeben, aber neue noch nicht vollständig angenommen wurden (Thomassen 2009). Auch Sieferles Protagonisten finden sich in einem Übergangszustand ohne klare soziale Rollen wieder. Mit der Entlassung sind sie keine ‚Gefangenen‘ mehr, sie schaffen es jedoch oft auch nicht, die sozialen Rollen einzunehmen, auf die sie mit der Entlassung gehofft hatten. Sieferle zeigt, dass die Unsicher-

heit dieses Zustands den haftentlassenen Männern einen Alltag verwehrt, eine vertraute und als unproblematisch wahrgenommene Lebenswelt (Sieferle 2023: 51). Ganz im Sinne des ursprünglichen Konzepts der Liminalität, versuchen die Männer diesen Zustand mithilfe von ritualisierten Handlungen zu beenden: etwa mit einer symbolischen Aufräumaktion, einer Feier im Park oder dem Unterschreiben eines Mietvertrags (S. 144-146). Doch nicht immer sind diese Rituale erfolgreich, teilweise wird die liminale Phase zum Dauerzustand (S. 229-230 Fn. 5). Sieferle begründet das mit der fehlenden Institutionalisierung dieser Praktiken. Im Gegensatz zu den Ritualen der Verurteilung und Inhaftierung gibt es in Deutschland keine weit verbreiteten, gar staatlich durchgeführten Rituale der Entlassung, durch die ehemals inhaftierte Menschen wieder eine anerkannte soziale Position einnehmen könnten. Sie bleiben damit markiert als ‚gefährliche Andere‘ (S. 148-149).

Fängt also „die eigentliche Strafe erst nach der Entlassung“ an, wie Sieferle resümiert (S. 159-160)? Angesichts der vielfältigen sozialen Ausschlüsse, die haftentlassene Männer erfahren, ihrer prekären ökonomischen Situation und einem Katalog an staatlichen Einschränkungen, macht sie diese Schlussfolgerung durchaus plausibel. Gesetze und Gerichte gehen von einer quantifizierbaren ‚Menge‘ an Strafe aus, die bei der Verurteilung festgelegt wird – sei es ein Geldbetrag oder eine Haftdauer. Sieferle stellt diese interne Logik des Rechtsstaats infrage, indem sie zeigt, dass Strafe das Leben von verurteilten Menschen über das angesetzte Maß hinaus prägt – nämlich auch nach der Entlassung aus dem Gefängnis.

In dieser Ethnographie dürfen wir das Leben mehrerer Männer über fünf Jahre hinweg begleiten<sup>2</sup>. Dabei mangelt es zwischen grundsätzlichen kulturwissenschaftlichen Überlegungen nicht an erfrischenden Anekdoten und heiteren Momenten. Ausführlich nacherzählte Situationen mit genau protokollierten Dialogen muten fast literarisch an und erstrecken sich teilweise über mehrere Seiten. Hier wäre allerdings eine methodische Erklärung, wie diese Genauigkeit zustande gekommen ist, schön gewesen, zumal Sieferle berichtet, ausschließlich handschriftliche Notizen gemacht zu haben (S. 206-207 Fn. 55). Ansonsten zeichnet sich die Ethnographie durch ein hohes Maß an Reflexivität aus: Sieferle schreibt über ihre eigenen Vorurteile zu Beginn der Forschung (S. 59-60); ihr Verhältnis zu ihren Protagonisten und ihre Verletztheit, als sie das Gefühl hatte, ein Mann versuche die Forschungsbeziehung zu ihr ökonomisch auszunutzen. Sie reflektiert auch ihre Einsicht, dass sie durch Vorträge, Artikel und zuletzt dieses Buch monetär von ihren Forschungsbeziehungen profitiert (S. 118-119). Sie benennt patriarchal geprägte Dynamiken zwischen sich und ihren männlichen Protagonisten, verliert aber nie ihre Empathie und bezieht diese Erfahrungen gekonnt auf größere soziale Strukturen. Sie schafft es außerdem, trotz aller Hindernisse,

<sup>2</sup> Nach den angesetzten zwei Forschungsjahren hielt Sieferle den Kontakt zu den Männern weiterhin aufrecht (S. 165).

mit denen ihre Protagonisten umgehen müssen, deren Handlungsmöglichkeiten als eigenständige Akteure hervorzuheben, etwa durch die Beschreibung von informellen Handels- und Informationsnetzwerken (S. 107-108).

Wie bereits anklang, hat Sieferle ausschließlich mit haftentlassenen Männern gearbeitet – mehr Diversität wäre hier sicher spannend gewesen. Ursprünglich geplant war wohl auch die Forschung mit Frauen und nicht-binären Personen, das scheiterte allerdings an praktischen Gründen im Zusammenhang mit der Covid19-Pandemie (S. 206 Fn. 53). Auch begrüßt hätte ich Vergleiche mit Konflikt- und Strafpraktiken außerhalb von Europa und Nordamerika. Um die Alternativlosigkeit der westlichen Vorstellung von Strafe als gewollte Zufügung von Leid infrage zu stellen, bleibt ihr so lediglich ein etwas evolutionistisch anmutender Verweis auf eine unspezifische Welt vor der Antike (S. 20-21).

Insgesamt liefert Sieferle hier aber eine angenehm lesbare, sehr empathische Ethnographie, der es nicht an theoretischen Überlegungen und genauer Methodik mangelt. Sie trägt damit auf wertvolle Weise zur bestehenden Gefängnis- und Gefangenforschung bei.

#### Erklärung zu Interessenkonflikten

Der/die Autor:in erklärt, dass hinsichtlich der Forschung, der Urheberschaft und/oder der Veröffentlichung dieses Artikels keine potenziellen Interessenkonflikte bestehen.

#### Literatur

- Sieferle, Barbara (2023) Nach dem Gefängnis: Alltag und unsichtbare Bestrafungen. Bielefeld: transcript Verlag.  
Thomassen, Bjørn (2009) The uses and meaning of liminality. International Political Anthropology 2 (1): S. 5-28.

---

Ana Gietl studiert Ethnologie an der Universität Hamburg und interessiert sich dabei besonders für Themen rund um Gender und Queerness.